

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. B. J. in Neuß.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß, P. A. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt A Nr. 91.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 5. October.

Weizen	1. Qual.	25 20	Safer (neuer)	14 30
(neuer)	2. "	23 20	Safer (alter), 1. Qual.	17 80
	3. "	—	Rüßen (Weel)	34 30
Landroggen	1. Qual.	17 20	Raps	35 80
(neuer)	2. "	15 20	Kartoffeln	6 —
Gerste	Winter-	16 —	Heu	5 40
	Sommer	—	Hoggenstroß	4 20
Buchweizen		15 20		
(Alles per 100 Kilo.)				
Preise unverändert				
Rüßöl per 100 Kilo in Parttheen von 100 Etr.			82	—
Rüßöl per 100 Kilo schweiß			84	—
Gereinigt Del per 100 Kilo 3. — M. höher als Rüßöl.				
Preßkuchen per 1000 Kilo			163	—
Weizen-Vorschuß 00 per 100 Kilo			35	—
Kleien per 50 Kilo			5	40
Rüßöl und Kuchen unverändert.				

Brodtage der vereinigten Bäcker in Neuß.
Bis auf Weiteres kostet das 12-pfünd. Schwarzbrot 1 M. 20 Pf

B. Es wird abgewiegt.

Schon seit langer Zeit konnte man im liberalen Lager bemerken, daß einzelne Gruppen und Glieder der Partei ganz sachte eine Schwärzung hinsichtlich des Kulturkampfes vorbereiteten. Wenn der umgewandte Rock auch noch nicht gerade wieder von Neuem eine Wendung erfuhr, jedenfalls machte man vielerorts Anstalten, wenigstens einen Theil der „rechten Seite“ dann und wann blicken zu lassen, natürlich die linke, umgewandte Seite blieb bei allen Anhängern der Regierung vorläufig Princip. Seit einigen Wochen nimmt das Manöver schon eine bestimmte Gestalt an. Die ursprünglichen Hauptstreiter im „Kulturkampf“, die „Nationalliberale Correspondenz“, die „Norddeutsche Allg. Ztg.“, die „Nationalzeitung“ und vor Allen der „alltatholische“, „Deutsche Merkur“ schlagen einen viel sanfteren, einen ganz anderen, dem früheren grell widersprechenden Ton an, wir möchten sagen: sie fangen an, sich zu „häuten.“ Jedem, der während der verflochtenen Jahre sich auch nur ein wenig in den Zeitungswirrwahl umgesehen hat, weiß, daß die oben genannten Organe des Liberalismus den „Kulturkampf“ zu preisen und zu vergöttern nicht müde wurden, daß sie den staatlichen Erfolg als eine ausgemachte Sache betrachteten und alle ihre Hoffnung und ihr Siegesbewußtsein auf die Macht des Staates, auf den kräftigen Arm der Verwaltung und den Polizeistock setzten. Vor Allen aber wurde von sämmtlichen liberalen Blättern dem unsererseits aufgestellten Satz, daß die wirklich: numerische Stärke der Parteien im Lande

nicht aus der Zahl der gewählten Abgeordneten, sondern aus der Zahl der Abstimmenden zu bemessen ist, immer und immer wieder auf das Lebhafteste widersprochen. Was aber damals wahr gewesen ist, braucht ja jetzt nicht mehr wahr zu sein. Bei den Liberalen darf man sich über plötzliche Wenderungen der „Parteiüberzeugung“ nicht mehr wundern, Beispiele aus nicht allzulanger Zeit lehnen das. So haben denn im Laufe der letzten Wochen liberale Blätter Dinge in ihren Spalten veröffentlicht, die vor einiger Zeit Niemand behaupten durfte, ohne in den Geruch eines „Reichsfeindes“ zu kommen. Wir beginnen mit einer Auslassung des „Deutschen Merkur“ aus der neuesten Nummer. Dieselbe ist so überraschend und interessant, daß es sich der Mühe lohnt, sie „unseren Freunden zum Nuß, unseren Feinden zum Trutz“ anzunageln, damit Jeder sie lesen und beherzigen könne. Das „alltatholische“ Organ schreibt: „Der Grad der Wahrscheinlichkeit einer Reaktion läßt sich am sichersten erschließen: aus den Zahlenverhältnissen bei den Wahlabschlüssen. Es ist in den letzten Jahren wiederholt darauf hingewiesen worden“ (der Herr Verfasser thut schlaue daran, daß er nicht sagt, von wem darauf hingewiesen worden ist) „daß die wirkliche numerische Stärke der Parteien im Lande nicht aus der Zahl der gewählten Abgeordneten, sondern aus der Zahl der Abstimmenden erkannt wird. . . . Entschieden für Fortsetzung des Kulturkampfes dürften nur die Nationalliberalen und die deutsche Reichspartei sein, welche zusammen über 31, Procent der Wähler verfügen, vorausgesetzt, daß sich seitdem nicht die Gesinnungen Mancher geändert haben; entschieden dagegen sind Centrum, Conservative, Socialdemokraten, Polen . . . mit zusammen 52, Procent. Selbst vorausgesetzt also, daß die Fortschrittspartei und die Gruppe Löwe für den Kulturkampf wären, so würde das im Lande noch keine Majorität des Volkes für denselben ergeben; es müßte denn sein, daß die 37, Procent, welche gar nicht abgestimmt haben, kulturkampferisch gesinnt wären. Diese müßten dann, wenn sie die Sache der Regierung retten wollten, sich bei der Abstimmung betheiligen; andernfalls bleibt der Regierung nichts übrig, als einen andern Weg ausfindig zu machen.“

Soweit der „Deutsche Merkur.“ Nicht wahr, lieber Leser, ein interessantes Geständniß. Wenn also die 37, Procent, die sich der Wahl enthalten haben, nicht mitwählen, oder wenn sie wählen, auch dann noch gegen den „Kulturkampf“ stimmen, dann ist die Sache der Regierung verloren. Daß es mit dem „es müßte denn sein“ nicht sonderlich weit her ist, wird der „D. M.“ sich wohl selbst sagen müssen. In gelinden Worten ist mit diesem Artikel das Fiasko des „Kulturkampfes“ untergeschrieben, denn wenn ein anderer Weg gesucht werden muß, nimmt man gemeinlich an, daß der eingeschlagene ein Irrweg war. Wäre die Sache nicht so bitter, dann könnte man über diese neuesten Sprünge

des Propheten des „Alltatholismus“ herzlich lachen, eines tomi-schen Weisheitsmacks entbehren sie wahrlich nicht.

Auch der „National-Zeitung“, die im Kampfe „gegen Rom's Weltherrschaft“ stets recht kräftig in's Horn gestochen hat, scheinen über die früher so laut gepriesenen Siege über diese Weltherrschaft ganz ernsthafte und bedenkliche Zweifel aufgestiegen zu sein. In einer fieberhaften Aufwallung des Blutes, dem man einzelne phantastische Zukunftsträume und recht baufällige Luftschlösser zu gut halten muß, orakelt sie folgendermaßen:

„Mit der Herabwürdigung des immer noch in der Nation wurzelnden Episcopats hat der moderne Ultramontanismus nur in Deutschland seine Arbeit begonnen, den zeitgemäßen Untergang des Episcopats weiß er auszunutzen, um die letzten Leitungen seines großen Triebwerkes zu spannen. Nicht umsonst rühmt sich die Kaplanspresse der Vortheile, die ihrer Sache der Kulturlampf gebracht. Mag der letzte preussische Bischofsstich verfallen — die Domkapitel sind in zwanzig Jahren, Dank der sinnlosen Konventionen der Regierungen, so wohl besetzt, der Pfarrklerus ist durch das Netz der Laienagitation so gut getrennt, daß Rom die Herrschaft sicherer führen kann, als wenn es an den selbst als bloßer päpstlicher Delegirter noch immer zu selbstständigen Bischöfen sich wenden müßte. Nachdem das Mittel erprobt worden, versteht man es, auch ohne Beistand des kirchlichen Gerichtshofs sich nutzbar zu machen. Ein Bischof des älteren Geschlechtes nach dem anderen stirbt ab — die Diözesen bleiben unbesezt, weil die Kurie sich mit den Regierungen nicht einigen — kann. Bald wird der Name eines Bischofs in deutschen Gauen verschollen sein und Deutschland gibt noch einmal ein brachliegendes Versuchsfeld für eine neue, im Sinne der Urheber unendlich vervollkommnete Form der geistlichen Weltherrschaft Rom's ab.“

Von den einzelnen Behauptungen und Weissagungen sehen wir einmal ganz ab; wenn sie auch an sich vielfach auf schwachen Füßen stehen, beweisen sie doch im Großen und Ganzen, daß dem Blatte auf einmal die Einsicht gekommen ist, daß der „Kulturkampf“ den „Ultramontanismus“ gekräftigt und genährt, dem Staat dagegen eine bedenkliche Schlappe beigebracht hat. Damit könnten wir vorläufig schon einmal zufrieden sein, wenn nicht zu befürchten wäre, daß alle diese Auslassungen sich nicht über kurz oder lang als weissenlose Phantasien, als Ausgeburten eines unüberlegten Augenblicks, einer sentimentalen Stunde entpuppen. Schon kurze Zeit, nachdem der besprochene Passus in der „National-Zeitung“ erschienen war, beschränkte das Blatt sein Bewahren über die Folgen des „Kulturkampfes“ und den „Kulturkampf“ selbst und will nun seine Leser glauben machen, es bedauere ihn nicht wegen des Mißerfolges des Staates, sondern — wegen der Zerrüttung, welche die besseren Elemente der katho-

Ein Landaufenthalt.

Erzählung von L. Lang.

18) Fortsetzung.

12. Kapitel.

Um acht Uhr versammelte sich die Gesellschaft hinter dem bekannten Bretterverschlag zum Abendessen. Außer den im Fortshaus befindlichen war auch der Wäler abwesend. Er hatte durch die Karrotpost, welche Bergheim passirte, einen Brief von Hauptmann Berg erhalten. Dieser theilte ihm mit, daß ein entfernter Verwandter, der früher schon am Anna geworben, kürzlich um deren Hand angehalten habe. Seine Tochter habe sich noch nicht entschieden; er, der Vater glaube, daß Winter den Vorzug vor dem Better erhalten würde, und könne daher nicht umhin, ihm diese neue Wendung der Dinge mit der Bitte um baldigen Bescheid mitzutheilen.

Winter war von dieser Nachricht mächtig ergriffen. Seine Neigung zu Anna erwachte wieder mit aller Stärke; seine Phantasie, obnehin erregt durch die Ereignisse dieses Tages, malte ihm mit glänzenden Farben alle Vorzüge des Mädchens und ließ ihn vergessen, daß er schon halb entagt habe. Sagte er jetzt Nein, so war Alles aus und für immer, und er blieb einsam auf Erden sein Leben lang. Allmählich, je länger und heftiger der Kampf um seine Seele tobte, fühlte er mehr und mehr das Bedürfnis, sich auszusprechen. Er begann sich auf Jemand, der die Stimme des Glaubens und der Vernunft gegen den lauten Ruf des Herzens verstärken und jener zum Siege verhelfen könnte. Er dachte an den Hofrath; aber dieser mußte um das Schicksal seines unglücklichen Bruders selbst in schwerer Sorge sein und befand sich im Fortshaus an dem Lager eines Kranken, der seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Jetzt fiel ihm der würdige Pfarrer von Bergheim ein. Er hatte den Mann erst heute kennen gelernt, aber er fühlte Vertrauen zu ihm und beschloß, zu ihm zu gehen. Einen Entschluß, bei dem es sich so recht eigentlich um eine Gewissenssache handelte, konnte nur ein Priester richtig beurtheilen und bekräftigen. Im Begriffe, das Wirthshaus zu verlassen, lief er der Majorin in die Hände. An sie hatte der Hauptmann ihm Grüße aufgetragen und ihn gebeten, ihr mitzutheilen, daß sein Better um Anna's Hand angehalten habe. Die Frau Majorin that aber diese Mittheilung sehr erstaunt und rief: „Aber Herr Winter, Sie haben ja doch das nächste Recht auf Anna's Hand?“

„Ich wüßte nicht, wie und woher?“ entgegnete der Wäler. „Die Gründe, die uns trennen, bestehen nach wie vor.“ Damit verabshiedete er sich und ging dem Pfarrhause zu. Der Pfarrer hörte aufmerksam Winters Erzählung und die Schilderung der Sachlage, seiner Stimmung und seines inneren Kampfes an.

Bald hatte er das Ueberge wicht, welches die Macht des Glaubens in der Seele des Wälers über die Gefühle der Liebe hatte, erkannt und sprach ruhig und entschieden den Rath aus: Entlagen!

Früh hörte diesen Rath mit einem tiefen Weh im Herzen; aber er hörte ihn nicht bloß, er befolgte ihn auch. Im Zimmer des Pfarrers noch schrieb er dem Hauptmann; dann kehrte er in den „Wälsch“ zurück und trat ruhig in den Kreis, welchen die Majorin inzwischen mit einer pikanten Erzählung über des Wälers seltsame Grille unterhalten hatte. Sie waren, mit Ausnahme des Regierungsraths, sehr verwundert, ja entrüstet, diese aufklärten Leute, und starrten den Sonderling mit weit aufgerissenen Augen an. „Der Mensch muß kein Herz haben“, hatte soeben erst der Fabrikherr geäußert. „Diese Ultramontanen haben überhaupt kein Herz für Liebe; sie schwärmen für Nichts als für ihren finsternen, starren Glauben. Ich für meinen Theil hätte tausend Glauben dahingegeben, um Dich zu gewinnen, meine süße Mathilde!“ Und die süße Mathilde hatte mit einem süßen Blick dieses schmachtelhaften Bekenntniß ihres Vertrams befohlen.

Der Regierungsrath mochte von der wunderbaren Taktlosigkeit dieser feinen Leute die Fortsetzung eines Gespräches befürchten, das für Winter nur peinlich sein konnte; darum lenkte er die Unterhaltung mit einer raschen Wendung auf den wilden Martin und fragte den Wirth, ob er nichts Näheres über denselben wisse?

Achenhofer, der seinen gewöhnlichen Platz in einer Ecke inne hatte und nicht bloß seine Augen auf seine Gäste gerichtet hielt, um deren Wünschen wo möglich zuvorzukommen, sondern auch seine Ohren an der Unterhaltung dieser feinen, vornehmen Gesellschaft weidete, rief sogleich: „Ja freilich, damit kann ich aufwarten.“ Er gab nun eine ziemlich getreue Schilderung von Martins Charakter, soweit er diesen aus seiner im Dorfe jugendlichen Jugend kannte. Von seinem Leben, seitdem er Bergheim das erste Mal verlassen, von seinen Irrfahrten in Amerika hatte er zwar nur eine ungenaue Kenntniß; desto mehr aber wußte er von Martins unheimlichem Treiben nach seiner Rückkehr und von seinem Verkehr mit dem Fortshaus zu erzählen und schloß seinen Bericht mit den Worten: „Viele Leute im Dorfe glauben, daß der Martin den Fortshaus in den Tod gejagt habe; denn er hat diesen zum Vottspiel verleitet oder jedenfalls darin bekräftigt, und wenn es mit dem Gehirn des armen Feibes in der letzten Zeit nicht ganz richtig bestellt gewesen ist, so mag das von dem verdammten Tischnäher gekommen sein, das Martin sehr oft mit ihm getrieben hat.“

Die Herrschaften lachten über diese, ihrer Ansicht nach sehr naive Meinung Achenhofers; nur der Regierungsrath und der Wäler schwiegen. Der Fabrikant trat sofort als Vertheibiger des Tischnähers und Selbstklopfers auf. „Es ist ein unschuldiger Spaß, eine angenehm aufregende Abwechslung und dann bedenken

Sie, welch' merkwürdige Blicke es in die Zukunft thun läßt, die ein neidisches Gesicht uns verhält!“

„So ganz unschuldig, Herr v. Goldstein — verzeihen Sie, daß ich Ihnen widerspreche, obwohl ich die größte Achtung vor Ihrem Geiste habe — ist die Geschichte eben doch nicht,“ eiferte die Majorin. „Ich kenne mehrere Personen, welche Nervengüden und andere Zufälle davon bekommen haben, die sie nicht mehr loswerden können. Ich und Leonore haben es auch mitgemacht, als es Mode war, und ich versichere Sie, daß meine Tochter jedesmal mehrere Tage danach unwohl war.“

Noch lange Zeit blieb dieses Thema Gegenstand der Unterhaltung. Winter theilte sich nicht weiter daran, nachdem er seine Ansicht dahin ausgesprochen hatte, daß das Tischnäher und was mit ihm zusammenhänge, eine der fündhaftesten und gefährlichsten Thorheiten des Jahrhunderts sei. Er vertiefte sich mit dem Regierungsrath in ein Gespräch über die politische und sociale Lage Europa's und nahm mit Freude wahr, wie nahe dieser seinen eigenen Anschauungen gerückt war, und wie bereitwillig er anerkannte, daß die katholische Kirche vor Allem berufen und mächtig genug sei, dem sozialen Vandalismus zu steuern, welchen der Unglaube und der Materialismus herbeizuführen drohen.

Die Majorin gab endlich, nachdem der Nachtwächter schon die zehnte Stunde verkündet hatte, das Zeichen zum Aufbruch. Die Gesellschaft wollte sich trennen, als Herr v. Goldstein noch die Frage aufwarf, was am folgenden Tage zu beginnen sei.

Es wurden verschiedene Partien in Vorschlag gebracht, die schon in den ersten Morgenstunden unternommen werden und den Vormittag in Anspruch nehmen sollten. Winter warf die Bemerkung hin, es sei morgen die Frohnleichnam's-Procession.

„Die können wir ja noch mit ansehen,“ meinte der Fabrikant; „ich habe obnehin noch keine auf dem Lande gesehen,“ und August v. Degenfeld setzte lachend hinzu: „Es geht ja wohl der Jungfernbund mit, da wird es sehr interessant sein, die frommen Wiener zu beobachten, welche die Dorf-Schönen von Bergheim aufsehen. Wenn sie die Augen nur nicht zu tief niederschlagen! Es soll ein sehr schöner Mädchenschlag hier in der Gegend sein. Ich habe leider noch nichts davon zu Gesicht bekommen und werde hoffentlich morgen entschädigt werden.“

Der Regierungsrath warf seinem Sohne einen ersten Blick zu und sagte: „Ich dachte, August, Du werdest morgen nach M. zurückkehren?“

„Ach Papa, das habe ich gerade nicht mehr im Sinne; jedenfalls möchte ich den Spaß noch mit ansehen!“

„August!“ rief der Regierungsrath zürnend, „die Frohnleichnam's-Procession ist kein Spaß, sondern ein sehr ernster Akt, der auch uns angeht, da wir Katholiken sind. Ich hoffe, Du wirst Dich anständig benehmen.“

Der Klosterthamer und Wälerguter fand nicht für gerathen,

lischen Kirche über diese selbst gebracht durch die Heerfolge, welche sie den Werkzeugen Rom's bis zu den niedrigsten hinab leisteten und heute noch leisten."

Diese Theilnahme für das Wohl der kath. Kirche von Seiten der National-Zeitung müßte ja die Steine rühren. Das man bei dem „Culturkampf“ auf die „besseren Elemente der kath. Kirche“ gerechnet hat, ist uns ganz neu; ob man nun erst jetzt zu dieser Idee gekommen ist, oder ob sie den „Culturkämpfern“ insgeheim stets im Kopf geknallt hat, — soviel ist sicher, sie weißt, daß die Leute von den tatsächlichen Verhältnissen und von politischer Klugheit auch nicht einmal das ABC verstehen. Köstlich ist der Trost, den die „National-Zeitung“ sich selbst und allen braven Culturkämpfern spendet, indem sie spricht: „Wenn wir wirklich in den fünf Jahren nichts erreicht hätten, als eben nur so lange von unserem alten europäischen Culturerbe die Ueberlieferung durch eine von den drei Tartarenhorden abzuhalten, die es bedrohen, wir dürften mit unserer Arbeit zufrieden sein.“ Wer die drei Tartarenhorden sind, das läßt sich nicht leicht errathen, als eine derselben ist doch jedenfalls der Ultramontanismus gemeint; am Ende kennt das Blatt die beiden anderen selber nicht ganz genau. Was mag zu einem solchen armseligen Trostspruch der streitbare Reichstagsler sagen? Er wird sich wohl nicht damit trösten wollen, denn dann gäbe er seinen Glorienstücken ja selber auf. Halten wir nun neben dieses „Wenn“ den Satz der „National-Zeitung“: „Nicht umsonst rühmt sich die Kaplanspreche der Vortheile, die ihrer Sache der Culturkampf gebracht hat.“ Deutschland gibt noch einmal ein brachliegendes Versuchsfeld für eine neue, im Sinne der Urheber unendlich vervollkommneter Form der geistlichen Welt Herrschaft ab — dann, ja dann müssen die Ausichten der Anhänger der „National-Zeitung“ sehr dunkel und gefahrdrohend sein. Oder sollen wir den Widerspruch so deuten, daß solche Artikel nur „gemacht“ werden, um in „Stimmung zu machen“, daß von Zeit zu Zeit von gewisser Seite ein Wind gegeben wird, heute einmal etwas zu schreiben, was nur für heute wahr ist, morgen dagegen einer andern „Wahrheit“ Platz machen kann? Beide Auslegungen fallen nicht zu Gunsten der officiösen „National-Zeitung“ aus.

Herr Wehrensennig macht seine Sache in der „National-liberalen Correspondenz“ noch besser; er zieht noch immer gegen die Heftpläne und die Rabitalen los, aber mit dem Unterschiede, daß er sie urplötzlich als die eigentlichen Schürer des traurigen, jedes liberalen Herzes mit Schmerz erfüllenden Confliktes bezeichnet. Man sieht, im liberalen Lager will mit einem Male Niemand am Culturkampf rechte Freude gehabt haben, Niemand sich demselben von Herzen hingegen haben. Daß diese Sinneswandlung in Wälde zu einer Aufhebung der Maßregeln hinführen könnte, daran denken wir nicht. Das Volk soll durch diese Manöver aller- mählig daran gewöhnt werden, mit einer Vermischung von Miß- muth und Unzufriedenheit an dem „Culturkampf“ zu denken und sich so langsam mit dem Gedanken an einen andern Zustand vertraut machen. Kommt dann die Stunde, wo der Rückschritt unabwendbar ist, dann ist die Umkehr doch nicht mehr so sehr schwer. Soviel ist aber ausgemacht, das Fiasko der Re- gierung wird nun auch von liberaler Seite nicht mehr ernsthaft in Abrede gestellt.

Deutschland.

Berlin, 3. Oct. In dem „Abseignungsverfahren“ gegen den Herrn Pfarrer August Claffen in Trier hat heute eine Sitzung des „Königlichen Gerichtshofes für kirchliche Angelegenheiten“ stattgefunden. Nach 3 1/2 stündiger Verhandlung wurde dem Antrag des als Staatsanwalt fungirenden Re- gierungsathes Hofer aus Köln entsprechend, auf „Amtsent- lassung“ des Angeklagten, aus seinem Amte als Succursal- pfarrer der St. Laurentiuskirche zu Trier“ erkannt.

Daß wir „constitutionellen“ Preußen nichts von dem Gange der auswärtigen Politik unseres Ministeriums erfah- ren und Interpellationen im Landtage über solche Dinge nicht Mode sind, erdulden wir bekanntlich mit stummer Resignation: wir begnügen uns damit, die Oesterreicher, Ungarn, Engländer u. s. w. zu beneiden, deren Minister hierüber Rede und Antwort stehen müssen. Daß das preussische Publikum nun auch über die wichtigsten Vorgänge in der inneren Politik so lange in Un- wissenheit gehalten wird, bis die betreffenden Gesetzentwürfe fir- und fertig an die Volksvertretung gelangen, will selbst den Na- tional-liberalen nicht einleuchten. Die „Nat.-lib. Corresp.“ erhebt

darauf etwas zu erwidern, und ging in das Zimmer, welches ihm als das einzige im Hause noch verfügbare eingeräumt worden war. Auch die Anderen beiläufig, ihre Zimmer aufzusuchen, und der Baron nahm in einer Weise von Leonore Abschied, welche wie eine frische Briele in das Hoffnungsgegel ihrer Mutter blies.

Der Schlag der Mitternachtsstunde erweckte weder den Baron noch seine Jungen, noch August, die bald in tiefen Schlaf ver- sunken waren, noch die Baroness Appollonia, die unter Gebet schon längst eingeschlummert war, noch die Damen Birnbaum, die zwar ohne Gebet, aber doch nicht ohne einen präsen- den Rück- blick auf den verflochtenen Tag und die Ereignisse, welche er ge- bracht, sich dem Schlafe überlassen hatten. Die Majorin, als eine „resolute“ Frau, war nicht gewohnt, sich durch vieles Nach- denken den Schlummer beeinträchtigen zu lassen; sie mußte immer ohne langes Vorhererwägen zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu handeln, und ihre Tochter, das sechsundzwanzigjährige Kind, war zu sehr gewöhnt, sich der Leitung der Mama zu über- lassen, als daß sie lange über Dinge nachgedacht hätte, die doch so kommen mußten, wie das Schicksal und die Mama es wollten.

Den Regierungsrath aber, den Maler und den Doctor brauchte der Glotenschlag wohl nicht zu wecken, er traf sie wachend. Die Drei hatten allerdings zu sin- nen und zu denken genug. Degenfeld beschäftigte sich zunächst mit seinem ungerathenen Sohne. Die Gefühle der Reue und des Schmerzes, die schon oft während des Tages ihn besüßelten hatten, überfielen ihn jetzt mit doppelter Gewalt. Er, er selbst hatte geholfen, August zu dem zu machen, was er war, das sagte ihm die Stimme seines Gewissens. Er hatte gleichgültig, ja mit Befriedigung gesehen, wie sein Sohn die liberalen Grundsätze sich zu eigen machte, die in seinen Ge- sellschaftstreffen gang und gäbe waren; er glaubte genug gethan zu haben, wenn er ihn ermahnte, sich anständig zu benehmen und keine Gemeinheiten sich zu Schulden kommen zu lassen. Und nun war August ein Cassencavalier und sittenloser Wüstling ge-

worden! Er erlebte jetzt an seinem Sohne die furchtbaren Folgen einer Erziehung, die nicht auf die Religion, sondern lediglich auf den Anstand gegründet ist. Die Hoffnung, daß August nach Ablauf der Hegeljahre doch noch, was man einen soliden Mann nennt, werden könnte, bot ihm in seiner jetzigen Stimmung nur noch einen schwachen Trost. Ein solider Mann zu sein, wie er selbst bisher gewesen, das genügte ihm nicht mehr nach den Er- fahrungen, die er an dem verflochtenen Tage gemacht, nach den Lehren, die er erhalten, nach den neuen Anschauungen, die er gewonnen hatte. Ruhelos wälzte er sich auf dem Lager und zermarterte sich mit Plänen über das Verfahren, das er seinem Sohne gegenüber einschlagen sollte. Hätte der arme Mann bes- ten können!

Winter hatte auch seine eigenen Gedanken. Es war ihm klar, daß er mit der Hoffnung auf das Glück eines eigenen Her- des auf lange hinaus, vielleicht für immer brechen müsse. Eine Reue über den Schritt, den er diesen Abend gethan, fühlte er nicht; nur das bereute er, daß er sein Herz an solche Hoffnun- gen gehängt und vor Allem, daß er so gedankenlos der Reue für Anna sich hingegen und verdammt hatte, zeitig genug nach Dem zu fragen, was ihm ja doch das Wichtigste war, nach der Religion. Jetzt trug er die Strafe dafür in seinem verwundenen Herzen, und er beschloß, sie gebührend zu ertragen. Dann dachte er daran, zunächst nach Rom und später nach Amerika zu gehen und dort mit allem Eifer dem Dienste Gottes in treuem Zu- sammenhang mit seinen Glaubensgenossen und der Pflege der chris- tlichen Kunst sich zu widmen. Dieser Gedanke tröstete und er- hob ihn mächtig; schon sah er im Geiste seine Bilder in den Kirchen jenseits des Oceans prangen, und von allen das süßeste, das je- nige, welches die Träume seiner Kindheit beseligte, geleitete ihn auch jetzt wieder in das Reich der Träume hinüber, und die Mutter der Gnaden sah freundlich und mild auf ihren treuen Sohn hernieder.

So der „alltatholische“ Moniteur. Da können ja die Pro- testantenvereiner, die Hofbäcker und Sydnos, sich gratuliren, in den „Alltatholiken“ Glaubensgenossen erhalten zu haben. Und da sollen die „Alltatholiken“ mit den Katholiken noch identisch sein!

Der „Köln. Ztg.“ wird von Berlin gemeldet: „Der scheinbare Widerspruch, welcher bezüglich der Vorlegung der Städteordnung in der nächsten Session ob- waltet, löst sich jetzt durch folgenden tatsächlichen Umstand. Der dem Staatsministerium bereits zugegangene Entwurf war aller- dings der Gegenstand eingehender Besprechung zwischen dem Für- sten Bismarck und dem Minister des Innern, Grafen zu Eulenburg. Derselbe ist indeß einer eingehenden Umarbei- tung unterzogen worden, und zwar auf Grund eines zwischen den beiden gedachten Mitgliedern des königlichen Staatsministeriums getroffenen Einverständnisses. Das Ministerium wird bald in der Lage sein, über den neuen Entwurf zu beschließen, und damit ist es möglich geworden, denselben jedenfalls in der nächsten Session vorzulegen.“

Der Handelsminister Dr. Achenbach unternimmt eine Dienstreise nach der Provinz Schleswig-Holstein, theils zur Besichtigung des Salzbergwerks bei Segeberg, theils in Angele- genheiten der Secundärbahnen. Der Minister wird auf dieser Reise auch Anlaß nehmen, die Ausstellung westfälischer Kohlen in Hamburg zu besuchen.

Bezüglich der für die bevorstehende Landtagsession be- stimmten Gesetzentwürfe hört man, daß auch die Vorlage eines die Forst- und Feldpolizei regelnden umfangreichen Gesetzes in bestimmter Aussicht genommen ist.

Wie die „Kreuzzeitg.“ berichtet, wird verschiedentlich die Frage erörtert, ob das Schankgewerbe nicht mit einer beson- deren Gemeindesteuer belegt werden könne. Handhabe dazu bietet der Beschluß der Petitions-Commission des letzten Reichs- tages über eine Beschwerde aus Plagwitz (im Königreich Sachsen), wo eine solche Gemeindesteuer besteht und die Abschaffung dersel- ben als einer dem § 7 Nr. 6 der Reichs-Gewerbeordnung wider- sprechenden Auflage beantragt wurde. Die Petitions-Commission des Reichstages war jedoch entgegengesetzter Ansicht, welcher auch der Commisär des Reichsfinanzamtes, Geheimrath Nieberding, beitrug. Danach würde allen Gemeinden des Reichs die Bero- digung zuteilen, das Schankgewerbe, außer allen anderen Steuern, mit einer besonderen Gemeindesteuer zu belegen.

Von der Weichsel, 2. Oct. Der Oberpräsident der Pro- vinz Preußen hatte die Regierung zu Danzig und diese hinwiederum den Landrath des Kreises Pr. Stargard mit der Einziehung der gegen den hochw. Bischof von Culm wegen Nichtbefolgung von fünf Pfarrstellen verfügten Strafgebühren beauftragt. In Folge dessen hat ein Grekator des Landrathsamtes zu Pr. Stargard die in der bischöflichen Wohnung zu Pöplin befindlichen Möbel vor- einziger Zeit mit Arrest belegt und eine Veranctionirung derselben

worden! Er erlebte jetzt an seinem Sohne die furchtbaren Folgen einer Erziehung, die nicht auf die Religion, sondern lediglich auf den Anstand gegründet ist. Die Hoffnung, daß August nach Ablauf der Hegeljahre doch noch, was man einen soliden Mann nennt, werden könnte, bot ihm in seiner jetzigen Stimmung nur noch einen schwachen Trost. Ein solider Mann zu sein, wie er selbst bisher gewesen, das genügte ihm nicht mehr nach den Er- fahrungen, die er an dem verflochtenen Tage gemacht, nach den Lehren, die er erhalten, nach den neuen Anschauungen, die er gewonnen hatte. Ruhelos wälzte er sich auf dem Lager und zermarterte sich mit Plänen über das Verfahren, das er seinem Sohne gegenüber einschlagen sollte. Hätte der arme Mann bes- ten können!

Winter hatte auch seine eigenen Gedanken. Es war ihm klar, daß er mit der Hoffnung auf das Glück eines eigenen Her- des auf lange hinaus, vielleicht für immer brechen müsse. Eine Reue über den Schritt, den er diesen Abend gethan, fühlte er nicht; nur das bereute er, daß er sein Herz an solche Hoffnun- gen gehängt und vor Allem, daß er so gedankenlos der Reue für Anna sich hingegen und verdammt hatte, zeitig genug nach Dem zu fragen, was ihm ja doch das Wichtigste war, nach der Religion. Jetzt trug er die Strafe dafür in seinem verwundenen Herzen, und er beschloß, sie gebührend zu ertragen. Dann dachte er daran, zunächst nach Rom und später nach Amerika zu gehen und dort mit allem Eifer dem Dienste Gottes in treuem Zu- sammenhang mit seinen Glaubensgenossen und der Pflege der chris- tlichen Kunst sich zu widmen. Dieser Gedanke tröstete und er- hob ihn mächtig; schon sah er im Geiste seine Bilder in den Kirchen jenseits des Oceans prangen, und von allen das süßeste, das je- nige, welches die Träume seiner Kindheit beseligte, geleitete ihn auch jetzt wieder in das Reich der Träume hinüber, und die Mutter der Gnaden sah freundlich und mild auf ihren treuen Sohn hernieder.

Sort. folgt.

am 5. d. in Aussicht gestellt. Letzteres, so schreibt man der „Kreuzzeitg.“, wird aber ohne Zweifel unterbleiben müssen, weil die Herren, welche diese Möbel vor etwa drei Jahren in öffentlicher Auction gekauft haben, sich als Besitzer derselben ausweisen können.

Stutt, 29. Sept. Die hiesige Polizeiverwaltung hat die Verordnung erlassen, daß alle Särge, in denen Leichen auf den Friedhöfen beerdigt werden sollen, vom 1. October ab derartig eingerichtet sein müssen, daß mindestens der vierte Theil des obersten Sargdeckelbrettes am Kopfbende aufgeschlappt werden kann, damit ohne Öffnung des ganzen Deckels eine Beobachtung der eingelagerten Leichen bis zur Beerdigung jederzeit möglich ist.

Bresden, 2. Oct. Wie wir neulich mittheilten, gilt nach § 28 des sächsischen Wahlgesetzes derjenige als gewählt, der von den gültig abgegebenen Stimmen die relativ meisten erhalten hat. Darnach wurde angenommen, es werde, da die im Stollber- ger Bezirk auf Liebtuch gefallenen Stimmen wegen der Nichtwählbarkeit desselben als ungültig erscheinen, der nächstmeist- bestimmte Bewerber, der conservative Junge, als Abgeordneter proclamiert werden. Dagegen wurde geltend gemacht, daß Liebtuch's Unwählbarkeit nicht schon vom Wahlcommissar erkannt worden sei (in welchem Falle die für ihn abgegebenen Stimmen nach dem Wahlgesetze sofort hätten als ungültig cassirt werden müssen), sondern erst nachträglich, nachdem das Wahleresultat selbst einschließlich der Stimmen für Liebtuch rite proclamiert worden sei. Für solche Fälle schreibt das Wahlgesetz in § 48 eine Neuwahl vor, die denn auch, wie das amtliche „Dresdener Journal“ mittheilt, dieser Tage bereits anberaumt worden ist.

München, 1. Oct. In einer unter dem Voritze des Herrn Grafen Ludwig v. Arco-Zinneberg gestern abgehal- tenen Versammlung des bairisch-patriotischen Bau- ern-Vereins in Lutzenhausen, in welcher die Herren Abgeordneten Dr. Nasinger und Prebiger hinhin als Redner auf- traten, wurde folgende Resolution beschloffen: „Die bairisch-patriotische Bauernversammlung spricht die Erwartung aus, daß das Budget der Landes-Regierung gegenüber der Steuerkraft des Landes von der Volksvertretung möglichst gespart und eine Steuererhöhung vor einer Steuerreform, welche die gleichmäßige Vertheilung der Lasten anstrebt, abgelehnt werde.“

Schweiz.

Bern, 30. Sept. Der Bundesrath hat den Recurs zweier römisch-katholischen Geistlichen im Jura gegen ihre Bestrafung wegen „Widerseßlichkeit gegen das Bernische „Cultuspolizeigesetz“ als begründet erklärt. Der § 3 des bernischen Kultus-Polizeigesetzes unterlag bekanntlich den Geistlichen oder anderen Religionsdienern, welche nicht an einer staatlich anerkannten Kirchengemeinde angestellt sind, die Ausübung geistlicher Verrichtungen bei einer Religions-Gemeinschaft und jede Wirkamkeit an der Schule, wenn sich solche erwiesenermaßen öffentlich den Staats- einrichtungen und den Gesetzen der Staatsbehörden widersetzen, auf so lange, als diese Widerseßlichkeit fordwert, unter Androhung einer Geldbuße bis zu 1000 Fr. oder Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre. Diese Bestimmung war wider die jurassi- schen römisch-katholischen Geistlichen gerichtet gewesen, welche bei der Absetzung des Bischofs Lachat der Regierung von Bern den Gehorsam gekündigt hatten und in Folge dessen bis zum 15. November 1875 verbannt worden waren. Der Bundesrath hat seiner Zeit einen gegen das genannte Gesetz selbst erhobenen Re- curs abgewiesen, aber in den Motiven dieses Beschlusses selbst vom genannten Paragraphen die Spitze gebrochen. In diesem Sinne ist auch heute der Recurs von zwei mit je 100 Fr. be- strafte römisch-katholischen Geistlichen vom Bundesrathe als be- gründet erklärt und das Urtheil aufgehoben worden nach Maß- gabe der schon wiederholt abgegebenen grundsätzlichen Entscheidung, daß mit Bezug auf die durch obergerichtlichen Spruch abgerufenen jurassischen Geistlichen die Anwendung des erwähnten § 3 sich nur unter der Voraussetzung rechtfertige, daß die in der Unter- zeichnung des Protestes gegen die Abberufung Lachat's zu Tage getretene Widerseßlichkeit seither in positiver Weise fortge- setzt worden sei, was in dem vorliegenden Falle nicht als festge- stellt erscheine.

Frankreich.

Paris, 3. Oct. Gestern Abend fand eine Sitzung des Comites der Linken des Senats statt, in welcher über den Entwurf eines Manifestes der republikanischen Parteien be- rathen wurde. — Auf morgen ist im Grand Hotel eine Ver- sammlung der republikanischen Candidaten der Pariser Wahlbe- zirke unter dem Voritze Grevys anberaumt.

Italien.

Rom, 30. Sept. Der h. Vater empfing heute die Con- gregation der Mönche des hl. Augustin Gonzaga, welche sich bildete, um für das Wohl des Papstes Pius IX. zum höchsten zu beten. — Der gestern früh gestorbene Cardinalpriester Mario Sforza war am 5. December 1810 in Neapel geboren und seit dem 24. November 1845 dortiger Erzbischof. Den Cardinalsstuhl er- hielt er am 19. Januar 1846. Von den von Gregor XVI. ernannten Cardinälen sind nur noch 4 am Leben, nämlich Amat, Schwarzenberg, Asquini und Carafa. Mit dem Cardinal Sisto Mario Sforza stirbt diese fürstliche Familie aus, weshalb sich in seinen Händen das bedeutende Vermögen des fürstlichen Hauses vereinigt hatte, was ihn in den Stand setzte, Vater der Armen und Hilfsbedürftigen zu sein, deren er den größten Theil seiner bedeutenden Einnahmen spendete. Hieraus erklärt sich, daß wäh- rend der wenigen Tage seiner Krankheit sich in Neapel eine so außerordentliche Theilnahme für denselben fund gab. Zur Stunde seines Todes war der Palaß im vollen Sinne des Wortes förm- lich belagert, aber die Menge erfuhr, daß der Zutritt von den Aerzten unterbunden sei, weil der Cardinal an einer typhusartigen ansteckenden Krankheit gestorben sei. Sein Andenken wird durch viele Jahrzehnte von Hunderttausenden segnet werden. Selbst seine Gegner widmen ihm nun, da er todt ist, Artikel des Lobes.

Rußland.

Der Pesther „Klopp“ wird aus Berlin vom 29. Sept. tele- graphirt: „Aus verlässlicher petersburger Quelle wird mitgetheilt, der Senat habe beschloffen, den Zaren zur Rückkehr zu bewegen. Die inneren Zustände geben zu ersten Besorgnissen Anlaß, es herrsche im Volke eine intensive Gährung. Die Stimmung der höchsten Kreise in Petersburg sei eine düstere.“ Die Nachricht von einem derartigen Senatsbeschlusse erscheint allerdings nicht sehr glaubhaft; der Stimmungsbericht aber wird wohl der

Wirklichkeit ent- sprechend sein. Am 23. Sept. : ten der Dinge, erschüttern werde schauflage gewöhnlich zu geben, daß blä- haften Opfer. 3. Stranke in Neval land lauten ganz — Der „Russk“

den's Geräch- tlichen Papiere des- fänden. Eine ein- künftigen Frieden- der Vorschläge de- Der Krieg mit der- ischen Characters- ters müsse man n- derwerfung den- gen sein werde.

Krieges stark gespr- rische Mittel ersch- Lagen des Abfich- um gar zu kühne- störenden Staaten- das herauszu- nalen Verwandsch- rung, nach dem- nach dem Rechte- Selben des jetzige- Martyren — de-

Stettin, 3. Oct. hat, wie hierher- stattgefunden, bei- nirt werden sollter- fall und die Zahl-

— Der Peraa- Proclamation- Wochen, als er in- Soldaten gerich-

„Dant dem A-

schlagen und ged- ist unter feindlich- Offensiv ergreifen- von den Russen in- barbarische Thaten- auch sich milde ber- Erman; daß ihr- fühlen und eurem- werdet, die eine A- daß ihr nie abe- ligen Gesetzes, mel- und daß Niemand- Raubes und der- zu verüben. Es- Wesen, Gottes her- haltet euch somit- Raubes. Thut bei- anfehen, kein Lei- denn Handlungen- machen. Achtet d- der armen Landes- tauf nichts ohne- ihren Religionsübun- Stätten, ihren Kir- ihrer Gebäude, die- jungen verwandt n- beiten ihres Glaub- Uebelwollen gegen- und Verwundete; Leben zu nehmen. men könnt, und be- mals. Jeder Men- schöpf Gottes: be- begraben und begr- Streich gegen einen- Gieber außer in n- Menschen, diese me- rern und hallet in- Zu bebauern im- respondenten ist d- durchaus nicht na- Soldaten gehand-

Vom russisch.

London, 4. Konstantinopel, Reo- Armee, Suleiman- Armee ernannt. In- Meldung der Agen- wäre Reouf Pascha- Rasgrad eingetroffen- — Dem Stand- in Gornij-Studen- Ueberwinterung in- Thronfolger habe di- lassung von Garnis- es sei nicht bekannt- — Bei Tults- geblich die von den- errichtete Donauperr- dort noch andere G- Türken an dem Bau- garischen Flüchtling- Hungertyphus d- fälle beträgt bis 50- — Aus Belgr- der Eintritt Ser-

reicht man der-
fien, weil die
in öffentlicher
weisen können.
lung hat die
eiden auf den
r ab derartig
rte Theil des
werden kann,
obachtung der
möglich ist.
iten, gilt nach
wählt, der von
n erhalten hat.
n Stollberg
wegen der
r nächstbesten
Abgeordneter
t, daß die
miffar erkannt
enen Stimmen
cassirt werden:
h Resultat
ite proclamirt
gesetz in § 48
che, Dresdener
worden ist.
n Vorhänge des
geheften abgehal-
tischen Baus
die Herren
als Redner auf-
ie baierisch-pa-
ng aus, daß
die Steuerkraft
schont und eine
ie gleichmäßige

Recurs zweier
ihre Bestrafung
tatsächliche
n Kultus-Poli-
n anderen Re-
annten Kirchen-
Berichtungen:
famkeit an der
ch den Staats-
orden wieder-
bewart, unter
Gefängnisstrafe
verurtheilt, die juraf-
fisen, welche bei
von Bern den
bis zum 15.
Bundesthat hat
erhöhen des Re-
schlusses selbst
en. In diesem
ie 100 Fr. be-
strafe als be-
den nach Maß-
nen Entschädigung,
uch abberufenen
ächsten § 3 sich
e in der Unter-
schaft's zu Tage
Weise fortge-
nicht als festge-

ne Sitzung des
in welcher über
in Parteien be-
Hotel eine Ver-
Pariser Wahlbe-

heute die Con-
elche sich bildete,
schichten zu beten.
ario Sforza
und seit dem
Cardinalshut er-
n Gregor XVI.
n, nämlich Amat,
n Cardinal Sisto
mehrschlich in
ürklichen Hauses
ater der Armen
rten Theil seiner
rt sich, daß wahr-
Neapel eine so
ab. Zur Stunde
des Wortes form-
utritt von den
er typusartigen
enten wird durch
werden. Selbst
Artikel des Lobes.

a 29. Sept. tele-
wird mitgetheilt,
mehr zu bewegen.
niffen Anlaß, es
Stimmung der
Die Nachricht
at allerdings nicht
er wird wohl der

Wirklichkeit entsprechen. Nähnlich heißt es in einem von der „Kreuzzeitung“ angeführten Privatbriefe aus Reval in Estland vom 23. Sept.: „Hier gibt es nur Thränen und banges Erwarten der Dinge, die etwa schon geschehen und in Kürze unser Herz erschüttern werden. Nur zu sehr an Hiob's Botenchaft vom Kriegsschauplatz gewöhnt, wagen wir kaum noch der Hoffnung Raum zu geben, daß bleibende Vortheile erzielt werden, trotz der massenhaften Opfer. In einigen Tagen sollen 600 Verwundete und Kranke in Reval eintreffen. Andere Privatmittheilungen aus Rußland lauten ganz ähnlich.“

Der „Russkij Mir“ wendet sich gegen die aufstretenden Friedens-Gerüchte, die insbesondere in Borsentkreisen, welche die türkischen Papiere in die Höhe treiben wollen, ihren Ursprung finden. Eine eingehende Beurtheilung der Bedingungen des zukünftigen Friedens sei jetzt vorzeitig; jedoch sicherlich würde keiner der Vorschläge der Borsenmänner von Rußland acceptirt werden. Der Krieg mit der Türkei sei wegen seines nationalen und fanatischen Charakters sehr schwer, aber gerade wegen dieses Charakters müsse man voraussetzen, daß nur die vollständige Niederwerfung der Pforte der Zeitpunkt zu Friedens-Verhandlungen sein werde. Mögen auch die russischen Finanzen zu Ende des Krieges stark gespannt sein, mögen dann auch Rußlands militärische Mittel erschöpft sein, — trotzdem werde Rußland in den Tagen des Abschlusses des Friedens-Vertrages noch so stark sein, um gar zu kühne Prätentionen der Rußland während des Krieges führenden Staaten abzuweisen und um aus seinen Händen nicht das herauszugeben, „was ihm nach dem Recht der nationalen Verwandschaft, nach dem Rechte der historischen Ueberlieferung, nach dem Rechte der Einheit des Glaubens und endlich nach dem Rechte der Blutströme gehört, die von den russischen Helden des jetzigen, wie der beiden letzten Jahrhunderte — den Martyrern — vergossen sind.“

Wien, 3. Oct. Zwischen Boronisch und Restow am Don hat, wie hierher gemeldet wird, ein Eisenbahn-Unglück stattgefunden, bei welchem 7 Waggons mit Wchafen, die internirt werden sollten zertrümmert wurden. Näheres über den Unfall und die Zahl der verunglückten Personen ist nicht bekannt.

Türkei.

Der Peraer Correspondent der „Times“ theilt eine lange Proklamation mit, welche Muthar Pascha vor einigen Wochen, als er in das russische Gebiet eindringen wollte, an seine Soldaten gerichtet hat. Es heißt in derselben:

„Dant dem Unmuthigen sah der Feind sich gezwungen, geschlagen und gedemüthigt in sein Land zurückzuziehen. Nun ist unser fehnlicher Wunsch der Erfüllung nahe: wir werden die Offensive ergreifen und die Grenze überschreiten. Obwohl wir von den Russen in unserem Lande ungerechte, rechtswidrige und barbarische Thaten zu dulden hatten, erwarte ich, daß Jeder von euch sich milde benehme, gegen die unterdrückten Bewohner von Erivan; daß ihr, entsprechend den euch angeborenen guten Gefühlen und euren angeerbten Gesinnungen, jede That vermeiden werdet, die eine Verletzung der Leidenenschaften zum Zwecke hat: daß ihr nie überschreiten werdet die Grenzen unseres heiligen Gesetzes, welches höher steht als alle bürgerlichen Satzungen; und daß Niemand unter euch sich erniedrigen wird, Thaten des Raubes und der Unterdrückung nach dem Beispiele der Russen zu verüben. Es ist ein furchtbares Verbrechen, ein menschliches Wesen, Gottes herrlichste Schöpfung, geschweizig zu tödten. Enthaltet euch somit jedweder ungerechten Tödtung und jedweden Raubes. Thut kein Leid allen denen, die euch um Schonung anflehen, kein Leid den Gefangenen und Ausreisern, sie müßten denn Handlungen begehen, die ihre Vernichtung notwendig machen. Achtet das Eigenthum, die Wohnungen und die Ehre der armen Landesbewohner, die in Wirklichkeit zu euch stehen; laßt nichts ohne Genehmigung der Vorgesetzten; hindert sie nicht in ihren Religionsübungen; erweist Achtung den ihnen heiligen Stätten, ihren Kirchen und auch ihren Priestern. Verfüßt keines ihrer Gebäude, sie müßten denn von den Russen zu Verschandlungen verwandt worden sein. Laßt euch wegen der Verschiedenheiten ihres Glaubens, ihrer Sprache und ihrer Sitten nicht zu Uebelwollen gegen sie stimmen. Dußelt und tödtet nicht Gefangene und Verwundete; verfolgt nicht die Flüchtigen, um ihnen das Leben zu nehmen. Ahmt nicht die Russen in ihrer Grausamkeit und Gewaltthätigkeit nach. Tödtet Keinen, den ihr gefangen nehmen könnt, und bringt die Verwundeten darunter in die Hospitäler. Jeder Mensch, weß Glaubens er sei, ist ein edles Geschöpf Gottes: hindert deshalb den Feind nicht, seine Tödtungen zu begraben und begrabt selber, die er nicht begrab. Führt keinen Streich gegen einen gefallenen Feind und verstümmelt keines seiner Glieder außer in wirklichem Kampfe. Nehmt euch, als denkende Menschen, diese meine Mahnungen zu Herzen, gehorcht euren Führern und haltet in Achtung unser heiliges Gesetz.“

Zu bebauern ist nur, daß, wie aus Berichten englischer Correspondenten im türkischen Lager hervorgeht, auch in Armenien durchaus nicht nach den hier entwickelten Grundfäden von den Soldaten gehandelt wird.

Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz.

London, 4. Sept. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel, Reouf Pascha sei zum Oberbefehlshaber der Balkan-Armee, Suleiman Pascha zum Oberbefehlshaber der Donau-Armee ernannt. Mehmed Ali soll zurückberufen sein. Nach Meldung der „Agence Havas“ aus Konstantinopel, 3. d. Abends, wäre Reouf Pascha in Schipla, und Suleiman Pascha bereits in Rasgrad eingetroffen.

Dem „Standard“ wird aus Buzarest gemeldet, in einem in Gornij-Studen abgehaltenen Kriegsrathe sei die Frage der Ueberwinterung in Bulgarien erwogen worden, der Großfürst Thronfolger habe die Rückkehr nach Rumänien und die Zurücklassung von Garnisonen in Siftowa und Nikopolis vorgeschlagen; es sei nicht bekannt, welcher Entschluß gefaßt worden.

Bei Tultschka verließen zwei türkische Panzerschiffe vergeblich die von den Russen durch verentete Steinbeladene Schiffe errichtete Donauperrre zu forciren. Seitdem verließen die Russen dort noch andere Steinschiffe. — Bei Silistria arbeiten die Türken an dem Bause einer Brücke flüchtig fort. Unter den bulgarischen Flüchtlingen in Rumänien ist der „Pr.“ zufolge der Hungertypus ausgebrochen. Die Zahl der täglichen Todesfälle beträgt bis 50.

Aus Belgrad wird der „Post“ von befreundeter Seite der Eintritt Serbiens in die Action als beschloffen be-

zeichnet, indeß betrachtet man denselben nicht als unmittelbar bevorstehend, vielmehr als abhängig von den Instructionen des neuernannten russischen Generalconsuls. Girsch's Bureau meldet dagegen, daß die Action Serbiens auf Anrathen Englands vertagt worden sei.

London, 4. Oct. „Daily News“ meldet aus Karajal vom 3. ds.: Heute früh erfolgte ein allgemeiner Angriff gegen Mouthtar Pascha's ganze Linie. Boris Melitoff commandirte. Der Schlüssel zu Mouthtar's Position, von nur einem einzigen Bataillon verteidigt, wurde von drei Seiten angegriffen und genommen, das Bataillon aufgerieben. Die Türken verließen Paulet wiederzunehmen, wurden aber zurückgeworfen. Die Russen verloren 1500 Tödt und Verwundete und bivouacirten in den eroberten Positionen. Der Wiederbeginn des Kampfes wird erwartet.

Rheinland-Westfalen.

Stadbach, 3. Octbr. Der Censusabschluß unserer „liberalen“ Stadtrathsmajorität ist vom Oberpräsidium nicht genehmigt worden; dasselbe ist nur geneigt, eine Erhöhung von 6 auf 12 Mandat gutzuheißen.

Greifeld, 4. Oct. Wir lesen in der Niederrh. Volksztg.: „Eben läuft von Berlin citissime der Bescheid ein, wonach Herr Cultusminister Dr. Falk auf die von katholischer Seite an ihn gerichtete Vorstellung, dem von der Königl. Regierung bestellten Beschlusse des hiesigen Stadtverordneten-Collegiums, die Umwandlung sämtlicher Volksschulen in siebenklassige, paritätische, d. h. confessionslose Schulen betreffend, die Genehmigung zu verweigern, ablehnend erwidert hat. Damit wären also die confessionslosen Schulen für Greifeld nun auch ministeriell sanctionirt.“

Essen, 3. Sept. Die „Eif. Bztg.“ berichtet: Der berüchtigte Dieb Emil Jöst von hier, welcher vor einigen Jahren durch seine verwegenen Einbrüche die weite Umgegend in Schrecken setzte, war in Dortmund zu 7 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, aber kurz nach der Einperrung entflohen. Heute nun erfahren wir, daß der Bandit sich damals nach Holland begeben, dort sein „Geschäft“ fortgesetzt hat und vor einigen Monaten in Arnheim zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist. Wenn er damit fertig ist, wird er seine Zeit hier abfüßen.

Coblenz, 3. Octbr. Unter den Soldaten des hiesigen Garde-Grenadier-Regiments ist, laut der „Cobl. Bztg.“, die Typhuskrankheit in mehreren Fällen aufgetreten. Die Ursache des Uebels scheint in dem gesundheitschädlichen Trinkwasser gefunden zu sein, indem dasselbe nummehr nur in filtrirtem Zustande genossen werden darf. Heute wurde ein Mann, welcher der Krankheit erlegen ist, beerdigt.

Wagen, 3. Octbr. Der Redacteur des „Mayener Kreisblattes“ wurde heute von dem Zuchtpolizeigerichte in Coblenz wegen Beleidigung des Herrn Baron v. Los zu 200 M. Geldbuße verurtheilt. Es handelte sich um einen Artikel, in welchem die deutschen Rompilger als „Baticanaille“ und „Waterslandsväterhände“ beschimpft worden waren.

Oberwesel, 30. Sept. Der Lachs- und Salmenfang ist permanent schlecht. Gestern wurde seit langer Zeit endlich einmal auf der hiesigen Salmenfischerei ein Winteralm von 22 Pfund gefangen und von einem Händler auf der Fop-versteigerung zu 1 Thaler 5 Silbergroschen pro Pfund ohne die daraufstehenden Unkosten erstanden. Das Pfund Lachs kostete gegenwärtig hier 22 bis 23 Sgr.

Wittig, 1. Oct. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern Nachmittag hier selbst. Die achtzehnjährige Tochter eines hiesigen Einwohners war ohne Beihilfe einer Leiter auf einen nicht sehr großen Zweitenbaum gestiegen. Nachdem sie von dem Obft gepflückt hatte, sprang sie von dem Baume herunter, und zwar so unglücklich gegen eine unten befindliche Bohnenstange, daß diese abbrach und das Ende derselben der Unglücklichen ca. 6 Zoll tief in den Leib drang. Der größten Anstrengung des herbeigeeilten Arztes gelang es, das Stüd zu entfernen; jedoch wegen des starken Blutverlustes ist das Mädchen innerhalb einiger Stunden verschieden.

Kreuznach, 3. Octbr. Die Weinberge bieten einen trostlosen Anblick. Die Nachfröste der Nächte vom 26., 27. und 28. Septbr. haben das Laub der Reben gelbbraun oder schwarz gefärbt; die meist noch unreifen Beeren sind gleichfalls gedreht und meist farblos. Während bis zum 27. Septbr. nur die weniger geschützten Lagen erfroren waren, ist die Verheerung der folgenden Nacht auch bis zu den besten Lagen vorgeschritten. Daß auch die übrigen Feld- und Gartengewächse empfindlich gelitten haben, ist selbstverständlich.

Trier, 3. Octbr. Der erste kathol. Priester unserer Diocese, welcher zur Ableistung einer einjährigen Dienstzeit herangezogen ward, ist kürzlich entlassen worden, wurde bald darauf zur Theilnahme an dem sechsmonatlichen Mandör herangezogen und nach Beendigung desselben zum Vice-Feldwebel befördert. — Ein zweiter Priester, der im vorigen Jahre eintreten sollte, hat es vorgezogen, in's Ausland zu gehen und sich der Seelsorge zu widmen; den Stedbrief, welchen man ihm nachgeschickt, bewahrt er als einzigen Denktettel an's neue deutsche Reich in aller Ehre. — Ein Geistlicher aus Tüng, Herr Schopp, meldete sich zur Ableistung der einjährigen Dienstzeit hier selbst und wurde als tauglich befunden und am 1. Octbr. mit dem Soldatenrothe bekleidet. Derselbe hat bereits vor 3 Jahren die hl. Priesterweihe empfangen.

St. Wendel, 1. Oct. Laut dem „Westf. Volksblatt“ sind die Kinder von Verschweiler (etwa zwei Stunden von hier), welche Erscheinungen zu sehen behaupten, in das Gefängniß abgeführt worden. Den Kindern zu Marpingen, welche Gesichte zu haben behaupten, wird wohl dasselbe bevorstehen. Berhört von denselben sind erst wenige. Doch begeben sich häufig Gerichtsbeamte nach dem genannten Orte.

Bochum, 3. Octbr. Der Jahresbericht der hiesigen Handelskammer für das Jahr 1876 fällt in seinem ersten Abschnitte „Gutachten, Aussichten und Wünsche“ folgendes harte Urtheil über die Lage unserer Industrie: „Das Jahr 1876 ist für den hiesigen Bezirk das unheilvollste gewesen, dessen sich die Lebenden erinnern. Auch unter dem schweren Druck französischer Fremdherrschaft hat das Land nicht mehr gelitten als unter dem Druck der furchtbaren Krisis, die für uns bis zum Unerträglichsten verschärft wird durch die verheerende Fremdherrschaft, welche en flische Interessentpolitik seit Jahren über

die Anschauungen eines großen Theiles unseres Volkes und die Verhältnisse unserer Gewerbe ausübt.“

Bochum, 1. Octbr. Man schreibt dem „Westf. Volksblatt“: „Vor einigen Tagen wurde Herr Pastor Cramer von hier die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft zugestellt, wonach er in den ersten Tagen des November sich vor Gericht zu verantworten hat wegen Uebertretung des Ranzel-Paragraphe. Die heutigen Zustände schaffen eigenthümliche Gegensätze. Bei genanntem Herrn sind es 11 Jahre, seit er mit der siegreichen Garde-Division, deren Feldgeistlicher im Kriege von 1866 er war, in das jubelnde Berlin einzog und kurz nachher mit dem Rothen Adler-Orden decorirt wurde, und heute muß er zur selben Zeit vor dem Richter erscheinen, um sich wegen Uebertretung der Staatsgesetze zu verantworten. Bei anderen Leuten ist es umgekehrt.“

Dortmund, 1. Octbr. Am 26. v. M. hat bei dem Festmahl des märkischen Lehrer-Gesangsvereins ein Lehrer aus Werbold, den der schöne Name Lunk schmückt, einen Toast auf den Herrn Falk ausgebracht, und auch Herr v. Rühlwetter war anwesend. Die „W. Bztg.“ ist boshaft genug, den Wortlaut zu publiciren; wir wollen nur den schwungvollsten Theil, den Schluß hier folgen lassen. Er lautet: „Auferstanden, neuerstanden ist das heilige (?) deutsche Reich! Im Steine träumt's nicht mehr! Aber der Falk im Ringe? Vor Zeiten wurden die Falken zur Jagd abgerichtet. Mit einer Ledertappe auf dem Kopfe mitgenommen zur Jagd; im Ringe hin und her gewiegt, bis sie in Schlummer fielen. Dann losgelassen; (!) wenn sich jagbar Wild zeigte, schwang sich der Falk hoch empor und schoß auf seine Beute nieder. — Wo der Falk herrscht, da wird die Luft rein! Die Nachtvögel, wenn sie sich am hellen, lichten Tage zeigen sollten, verbergen sich. — Auf den neuen Bahnen, die ein Falk der Volksschule vorgezeichnet hat, gilt das alte preußische Lozungswort: Vorwärts! Wer stille steht und glaubt, fertig zu sein, den wird sein Auge erschäßen und verderben. — Aber um ihn herum stehen wir, (!) eine große Schaar von Sängern, und stimmen an den alten schönen Dreiklang: (!) Mit Gott für König und Vaterland, der voller und mächtiger noch in dem Accorde schließt: Mit Gott für König und Reich! Sr. Excellenz, dem Herrn Cultusminister Dr. Falk mit vollem Herzen und mit ganzer Seele: Hoch!!!“ — Bravo Lunk! in dem kleinen Dorfe Werbold muß sein Auge Dich erschäßen und „vorwärts“ tragen auf den Fittigen nach der Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Münster, 3. Oct. Der „Westf. Merk.“ schreibt: Morgen sind sieben Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem Bischof Johann Bernard in unserer Kathedrale consecrirt und inthronisirt ward. Damals konnten wir schreiben: „das war ein Tag, wie ihn Münster in diesem Jahrhundert nicht schöner gesehen hat; eine erhebende Begeisterung beherrschte die Gemüther aller Einwohner unserer Stadt.“ Nur der neue, hochgeehrte Oberhirt selbst war von Besorgnissen erfüllt und gab diesen Gefühlen in sehr bewegten Worten Ausdruck, als er an jenem Morgen zum ersten Male die Kanzel seiner Kathedrale bestieg. Wie sehr diese gerechtfertigt waren, haben seine Diöcesanen mehr als zur Genüge erkannt. Heute muß er ferne von ihnen im Auslande weilen und ebenso sein Consecrator, der hochw. Erzbischof Paulus von Köln. Diejenigen aber, welche damals als assistirende Prälaten der unvergeßlichen Feier beizuohnten, Bischof Wilhelm Emanuel von Mainz und Weihbischof Dr. Hofmann, sind aus diesem Leben abberufen. Für den geliebten Bischof findet morgen 9 Uhr im Dome ein feierliches Hochamt statt, um Gottes reichsten Segen auf Se. bischöflichen Gnaden herabzuflehen. Gewiß wird im ganzen Bisthum an diesem Tage für Bischof Johann Bernard nicht weniger wahrlich gebetet werden, als wenn er noch unter uns wäre.

Wie dasselbe Blatt zuverlässig vernimmt, sind drei Priester unserer Diocese und ein Diacon des Bisthums Erm-lund genehmigt worden, als einjährige Freiwillige beim Militär einzutreten. Es wird hinzugefügt, vorgestern seien sie verschiedenen Compagnien des 13. Infanterie-Regiments zugetheilt worden.

Bermischtes.

Ein berliner Gymnasiallehrer, so erzählt die „Berl. Bztg.“, erhielt vor Kurzem von einem befreundeten Rittergutsbesitzer aus Medlenburg zwei Gänse. Die Frau des Lehrers fand beim Zubereiten und Ausnehmen des Geflügels in dem Magen der einen Gans einen weißen, glitzernden Stein, welcher sich nach vorgenommener Reinigung als ein höchst werthvoller Brillant entpuppte. Der Lehrer machte dem Rittergutsbesitzer sofort Anzeige von dem Funde. Am nächsten Tage bereits erschien der Gutsbesitzer und recognoscirte den Stein als sein Eigenthum. Er erklärte, daß seine Gemahlin vor etwa drei Monaten aus einem Schmuck einen Diamanten verloren hatte, welcher trotz allen Suchens und trotz der ausgelegten Belohnung nicht wieder herbeizufinden war. Der Verlust war für die Dame um so schmerzlicher, als der Ring ein Familien-Erbsind und ein Geschenk von dem alten Fritz war. Die Dame muß den Stein jedenfalls auf dem Gutshofe verloren haben, von wo er seinen Weg in den Magen der Gans fand.

Als vor etlichen Jahren in China eine Wank fallirte, soll der Kaiser als Anfang der Untersuchung dem Präsidenten und sämtlichen Directoren die Köpfe haben abschlagen lassen. Seitdem ist in China, so wird berichtet, keine Wank mehr „gebrochen“.

Die „Eif. Bztg.“ theilt folgende **Personal-Nachricht** mit: Der Seminarlehrer Belten in Kempen ist durch Ministerial-Rescript vom 29. v. M. zum provisorischen Director des Schullehrer-Seminars in Jülsa an Stelle des bekannten Schröter, jetzigen Schul-Inspectors zu Thorn, ernannt worden.

Abonnements-Einladung

auf die
Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Unsere geehrten Post-Abonnenten bitten wir, das Abonnement für das 4. Quart. 1877 recht bald erneuern zu wollen. Seitens der Abonnenten bei unsern Voten in Stadt und Land nehmen wir, wie bisher, so aucherner an, daß die Fortdauer des Abonnements gewünscht wird, so lange keine Abbestellung erfolgt.

